

Kerbalaparadigma

The Karbala Paradigm

von / by Olmo Gölz

05	Kernaussage
07	Kontext
11	Analyse
17	Steckbrief

Das Martyrium, das Leiden und Sterben für eine Glaubensüberzeugung, kann – als Form heroischen Handelns verstanden – Schwäche, Verwundbarkeit oder eine Niederlage in moralische Überlegenheit umdeuten. Diese Asymmetrie verweist darauf, dass die Heroisierung einer Heldenfigur für das Publikum leichter anschlussfähig ist, wenn diese aus einer Position der Unterlegenheit heraus handelt als aus einer Position der Stärke oder Hegemonie.

In der Islamischen Republik Iran dient die Erzählung von der Schlacht bei Kerbala der Heroisierung des aktiven Selbstopfers für die Gemeinschaft, aus der sich ein paradigmatischer Werte- und Normenkanon für die Gläubigen und die Ausformung kollektiven Heldentums ableitet.

DIE SCHLACHT VON KERBALA

Imam al-Husayn b. Alī (626–680) war der Enkel von Muhammad, dem Propheten des Islams. In der Schlacht bei Kerbala (heutiger Irak) wurde er im Jahr 680 mit seiner gesamten Gefolgschaft von einer Übermacht seines politischen Rivalen Kalif Yazid b. Muawiya (644–683) vernichtend geschlagen und getötet. Auf dieses historische Ereignis geht die Trennung der islamischen Glaubensgemeinschaften zurück, die später als Sunniten und Schiiten bezeichnet wurden.

Ursache des Kampfes war die Auseinandersetzung über die Frage der legitimen Führung der islamischen Gemeinde nach dem Tod des Propheten gewesen. Die Sunniten propagierten das Konzept des Kalifats, die Schiiten jedoch sahen die legitime Gemeindeführung ausschließlich in den Händen der Nachfahren des Propheten (Konzept des Imamats). Mit dem Tod al-Husayns wurde die politische Bedeutung der Prophetenfamilie so geschwächt, dass die sunnitische Glaubensauffassung realpolitisch die Vormachtstellung im Islam gewinnen konnte.

Die Schlacht von Kerbala ist zugleich aber auch das zentrale historische Ereignis, auf das sich die kollektiven Identitäten der Gemeinschaften des Islams schiitischer Prägung bis heute beziehen. Gegenstand der Erzählungen sind die heroischen Taten und jeweils folgenden Märtyrertode jedes einzelnen Protagonisten ebenso wie die dämonisierende Darstellung der Grausamkeiten der Gegner sowie die Leiden der zu unschuldigen Opfern stilisierten Kinder und Frauen der Gruppe um Imam al-Husayn b. 'Alī. Hier werden Gut und Böse ebenso wie *Recht* und *Unrecht* in idealtypischer Weise definiert.

In der revolutionären Frühphase der Islamischen Republik Iran (1978/79) erlangte die Interpretation der Schlacht von Kerbala große politische Bedeutung. Die Revolutionsbewegung um Ajatollah Khomeini erzählte die Schlacht als Martyrium der schiitischen Muslime im Kampf von Recht gegen Unrecht, Unterdrückter gegen Unterdrücker oder Gläubiger gegen Ungläubige, was hohes Mobilisierungspotenzial im politischen Kampf entfaltete.

Über das Konzept eines kollektiven Heldentums konnten alle Angehörigen der iranischen Nation heroisiert werden, wurden gleichzeitig aber auch einem Werte- und Normenkanon verpflichtet, der in letzter Konsequenz die Bereitschaft zum Selbstopfer des Individuums für die Gemeinschaft einforderte. Dieses sogenannte Kerbalaparadigma hat nach wie vor starke Wirkungsmacht. Weltweit wird an Ashura, dem Jahrestag des Todes von Imam al-Husayn am 10. Muharram (Oktober), in schiitischen Gemeinden an sein Martyrium in emotionalen Passionsspielen und Predigten erinnert.

Das Kerbalaparadigma – also die Erzählung der Schlacht von Kerbala als Martyrium eines unterlegenen Heldenkollektivs – ist Ausgangspunkt für Heroisierungsprozesse im Kontext des schiitischen Islams. Es ist damit von zentraler Bedeutung insbesondere für die Mythenbildung in der Islamischen Republik Iran, in welcher die schiitische Glaubensrichtung des Islams die Staatsreligion ist.

Die im Kerbalaparadigma festgelegte Geschichtsdeutung der Schlacht wird so nicht nur zum politisch-formativen Moment der schiitischen Glaubenslehre im Islam. Darüber hinaus definiert sie den theologischen Ursprung des schiitischen Märtyrerethos und bietet den Gläubigen einen bis heute wirksamen Normenkatalog des Heroischen an. Er definiert nicht nur ideales Verhalten, sondern zeigt auch die Handlungsoptionen von Individuen und Kollektiven im Angesicht einer eigentlich ausweglosen und zugleich als ungerecht wahrgenommenen Konstellation auf.

Die heroische Erzählung des Martyriums enthält zwei Konzepte von Opfertod, die je nach zeitgenössischem Kontext

abrufbar sind: erstens das Selbstopfer im Kampf gegen Tyrannei und Unrecht sowie für die richtige und gerechte Ordnung, zweitens das Selbstopfer in blinder Treue und Pflichterfüllung, für eine als rechtmäßig anerkannte Führung.

Das Kerbalaparadigma hat bis heute ein hohes politisches Potenzial. Es begründet sich unter anderem auf die in ihm transportierten Dimensionen des Heroischen, die in ihm stets neu verhandelt werden können. Insbesondere die Fokussierung des Narrativs auf al-Husayns aussichtslosen, aber unerschütterlichen Kampf gegen eine vermeintlich korrupte und unterdrückerische Tyrannei sowie sein hingebungsvolles Eintreten für Moral und Anstand bietet eine stets latente Projektionsfläche für politischen Ungehorsam in allen historischen Kontexten. So zeigt der Ausspruch des Revolutionsführers Ajatollah Khomeini in den 1970er-Jahren, dass der seinerzeit amtierende Machthaber Mohammed Reza Shah der „Yazid unserer Zeit“ sei, das große Mobilisierungspotenzial der Referenz auf die Schlacht bei Kerbala während der Islamischen Revolution von 1978/79. Der Slogan

„Jeder Ort ist Kerbala! Jeder Tag ist Ashura! Jeder Monat ist Muharram“, wurde zu einem der zentralen Aufrufe für Ungehorsam gegen den Shah – ein Ungehorsam, der über die Referenz auf die Schlacht von Kerbala am Tag „Ashura“ im Monat Muharram in letzter Konsequenz auch die Bereitschaft von Individuen zum heroischen Selbstopfer für die Gemeinschaft einforderte.

Durch theologische Umdeutungen im Vorfeld der islamischen Revolution rückte auf Kosten einer zuvor favorisierten passiven Leidensversion der Aufruf zum aktiven und kämpferischen Martyrium in den Vordergrund. Demnach gehen die Anhänger des schiitischen Islam aus der historischen Niederlage im Kampf als moralische Sieger hervor. Der auf dem freien Willen des Individuums gründende Einsatz des eigenen Lebens stellt die extremste Form des „Mehr-als-Erwartbaren“ des Heroischen dar und wird in der Erzählung selbst moralisch aufgeladen und so idealisiert.

Der über den dynamischen Prozess der Erinnerung und Heroisierung von konkurrierenden Themen und Figuren im

Heldenkollektiv der Schlacht von Kerbala hervorgerufene Diskurs hatte wiederum nachhaltige Wirkung bei der Herausbildung von heroischen Kollektiven im revolutionären Iran. So gerierte sich etwa die inzwischen als Eliteeinheit stilisierte Revolutionsgarde als Avantgarde des Martyriums in Anlehnung an das präfigurative Martyrium des Imam al-Husayn. Während des Iran-Irak-Krieges (1980–1988) forderte dieses heroische Kollektiv von seinen Mitgliedern den äußersten Einsatz, das Selbstopfer, in einer Weise ein, die als eine Professionalisierung des Martyriums, des „Mehr-als-Erwartbaren“ schlechthin also, bezeichnet werden kann.

***Aus lizenzrechtlichen Gründen kann die Abbildung
in der Online-Publikation nicht gezeigt werden.***

***For licensing reasons, the image cannot be shown
in the online publication.***

Abbas al-Musavi, Die Schlacht von Kerbala,
Ende 19./frühes 20. Jahrhundert, Öl auf
Leinwand, Brooklyn Museum (als Geschenk
von K. Thomas Elghanayan in ehrender
Erinnerung an Nourollah Elghanayan, 2002)

Nach schiitischer Auffassung wurde der Enkel des Propheten Muhammad, al-Husayn, in der Schlacht von Kerbala 680 zum Märtyrer, weil er sein Leben für ein höheres Ideal eingesetzt hatte. Zentrale Figur dieses Gemäldes ist sein Halbbruder al-Abbas, der ebenfalls in der aussichtslosen Schlacht sein Leben riskierte und zum Märtyrer wurde. Der Erzählung zufolge riskierte er seinen Tod auch, um die Frauen und Kinder der Gemeinschaft zu schützen und in der Wüste mit Wasser zu versorgen. Al-Abbas' Heroisierung stützt sich darauf, dass er sich anders hätte entscheiden und das Schlachtfeld verlassen können. Seine Treue zu al-Husayn

beglaubigt wiederum dessen Kampf als der Heroisierung umso würdiger.

Ayatollah Khomeini sandte 1978 aus seinem Exil in Frankreich eine Botschaft an die revolutionäre Bewegung im Iran:

„Es ist, als ob das Blut unserer Märtyrer die Fortsetzung des Blutes der Märtyrer von Kerbala wäre. Als ob das Gedenken an unsere Brüder das Echo des Gedenkens an die Tapferen wäre, die in Kerbala gefallen sind. So wie ihr reines Blut die tyrannische Herrschaft von Yazid beendet hat, hat das Blut unserer Märtyrer die tyrannische Monarchie der Pahlavis zerstört.“

Alle sprechen von Held:innen und meinen oft Unterschiedliches. Heroisierung funktioniert nach immer gleichen Prinzipien. Heldenerzählungen setzen sich aus neun Bausteinen zusammen – wenn auch in unterschiedlichem Maß. Die „Steckbriefe“ verbinden alle Fallbeispiele dieser Ausstellung.

PUBLIKUM

Das Kerbalaparadigma bietet weltweit für die Gemeinschaften des Islams schiitische Prägung sinnstiftende Diskursebenen, welche die kollektiven Identitäten dieser Gemeinschaften maßgeblich definieren.

Die Rolle des Publikums ist auch im Kerbalaparadigma selbst diskutiert. Es wird den Menschen von Kufa vorgeworfen, dem Imam nicht zur Hilfe geeilt zu sein, sondern sich passiv verhalten zu haben. Während der Islamischen Revolution und dem Iran-Irak-Krieg war der Slogan „Wir sind nicht die Leute aus Kufa!“ prominent.

MEDIALISIERUNG

Jährliche Wiederaufführung der Ereignisse um die Schlacht in Passionsspielen (Taziyeh); propagandistische Nutzung von Darstellungen der Schlacht von Kerbala auf Billboards im öffentlichen Raum; öffentliche Nacherzählungen einzelner Momente der Schlacht oder Martyrien.

HANDLUNGSMACHT

Die geschlechtliche Codierung von spezifischen Handlungsoptionen wird im Kerbalaparadigma präfigurativ verhandelt. Kampf erscheint danach als männliche Handlungsoption. Martyrium als äußerste Form des Heroischen im schiitischen Islam ist damit Männern vorbehalten. Zeugenschaft ist über die Präfiguration Zaynabs (der Schwester Husayns) weiblich konnotiert. Ebenso die Sorge für Familienangehörige. Kompromisslosigkeit wird heroisiert, ebenso Entscheidungsfreiheit: Martyrium ist nur als *willentliches* und zugleich *freiwilliges* Selbstopfer für eine Sache denkbar, es

kann nicht erzwungen werden und nicht gegen den Willen des späteren Märtyrers geschehen.

Auch die Möglichkeit, das Böse nicht zu tun, wird im Kerbalaparadigma verhandelt (General al-Horr wechselt im letzten Moment die Seiten und wird ebenfalls Märtyrer).

EINSATZ

Das Kerbalaparadigma ist der zentrale Ort, in dem die Heroisierung des Selbstopfers für die Gemeinschaft mythologisiert und idealisiert wird.

Der auf dem freien Willen des Individuums gründende Einsatz des eigenen Lebens stellt die extremste Form des „Mehr-als-Erwartbaren“ des Heroischen dar und wird in der Erzählung selbst moralisch aufgeladen und so idealisiert.

KAMPF

Im Kerbalaparadigma wird sowohl die Pflicht des Individuums zum aktiven Kampf für das als Recht erkannte verhandelt, als auch die Pflicht zu Treue und Gehorsam im Kampf

selbst (über al-Abbas).

In der Islamischen Revolution und dem davon nicht zu trennenden Iran-Irak-Krieg zeigt sich das Mobilisierungspotenzial der Erzählung. Der Krieg wurde maßgeblich als eine Wiederaufführung der Schlacht von Kerbala dargestellt.

Der Kampf wird über das Narrativ der Wiederholung oder Fortsetzung der Schlacht von Kerbala zur individuellen Pflicht des schiitischen Muslims. Die Teilnahmslosigkeit und Passivität im Kampf kann gar verurteilt werden (Verweis auf die Menschen von Kufa).

GRENZÜBERSCHREITUNG

Die im Kerbalaparadigma zentral verhandelte Grenzüberschreitung liegt in der Aufgabe aller individuellen weltlichen Bedürfnisse im Sinne der übergeordneten Sache. Beispiel: Während der Corona-Epidemie wurde die individuelle Opferbereitschaft für die Gemeinschaft auch über die Aktivierung des Kerbalaparadigmas in der Propaganda der Islamischen Republik eingefordert.

POLARISIERUNG

Die polarisierende Gut-Böse-Dichotomie, die im Kerbalaparadigma verhandelt wird, kann stets aktiv gemacht werden. Insbesondere die Glaubensspaltung zwischen Sunniten und Schiiten wird hierüber gestützt.

In der Islamischen Revolution wurde die Möglichkeit der Polarisierung über Verweise auf einzelne Akteure stark gemacht. So wurde die Revolution als Auseinandersetzung zwischen dem Shah („dem Yazid unserer Zeit“) und Ayatollah Khomeini („Imam Khomeini“ auf „der Linie des Imams“) stilisiert.

VORBILD

Die Schlacht von Kerbala und ihre Beteiligten werden als Präfigurationen für ideales Verhalten im schiitischen Kontext verstanden.

- Beispiel 1: Schlacht von Kerbala (Husayn und Abbas)
- Beispiel 2: Wir sind die Nation Imam Husayn's -

Mein ganzes Leben sollte so sein, wie seins.

- Beispiel 3: Wir sind eine Nation des Martyriums.

MASKULINITÄT

Männer sind die Akteure der Handlung, Frauen sind die Zeuginnen. Maskulinität wird direkt an die Nation gebunden. Das Kerbalaparadigma verhandelt, wer das Recht hat, für die Nation Iran (als die Nation des Imam Husayn) zu sterben. Martyrium ist in diesem Zusammenhang Männern vorbehalten – damit wird *Idealität* selbst männlich konnotiert.

Frauen bleibt lediglich, die heroischen Taten der Männer zu bezeugen und künftige Märtyrer zu gebären. Im Ergebnis gelten sowohl lebende Männer (die noch nicht Märtyrer sind) als auch Frauen (die keine Märtyrer werden können/sollen) als mit einem Makel behaftet.

- 15 Photo © Brooklyn Museum / Gift of K. Thomas
Elghanayan in honor of Nourollah Elghanayan /
Bridgeman Images

27	Key Statement
29	Context
33	Analysis
39	Profile

Martyrdom, suffering, and dying for religious convictions may be perceived as a form of heroic deed and reinterpret weakness, vulnerability, or defeat as moral superiority. This asymmetry shows that it is easier for an audience to relate to the heroisation of a hero figure if that person is coming from a position of inferiority as opposed to a position of strength or hegemony.

In the Islamic Republic of Iran, the story of the Battle of Karbala serves as the heroisation of active self-sacrifice for the benefit of the community. It is the foundation of the paradigmatic canon of values and norms of believers, as well as of the shape of collective heroism.

THE BATTLE OF KARBALA

Imam al-Husayn b. Alī (626–680) was the grandson of the Islamic prophet Muhammad. He and his retinue were heavily defeated and killed by the superior forces of their political rival, caliph Yazid b. Muawiya (644–683), in the battle of Karbala (680 AD, present-day Iraq). The divide between the two Islamic branches, which would come to be known as the Sunni and the Shia, goes back to this historical event.

The cause of the battle was a dispute concerning the legitimate leader of the Islamic community after the death of their prophet. The Sunni preached the concept of Caliphate. The Shiites, on the other hand, considered the legitimate leadership of their community to be in the hands of the prophet's descendants (concept of Imamate). The death of al-Husayn weakened the political significance of the prophet's family to such an extent that the Sunni belief was able to win the pragmatic political supremacy in Islam.

At the same time, the Battle of Karbala is *the* historical event

that collective identities of Shiite Muslim communities refer to up to this day. The narratives focus on the heroic feats and the resulting martyrdoms of every single protagonist and the demonising depiction of atrocities by the opponents as well as the suffering of children and women following Imam al-Husayn b. Alī, who are portrayed as innocent victims. The *good* and the *bad*, as well as *right* and *wrong* are defined in an idealised way.

In the early phase of the revolution in the Islamic Republic of Iran (1978/79), the interpretation of the Battle of Karbala gained considerable political importance. The revolutionary movement of Ayatollah Khomeini portrayed the story as the martyrdom of Shiite Muslims in the battle of right versus wrong, of those oppressed versus the oppressors, or believers versus heathens. This depiction had a high potential for mobilising people in his political campaign.

The concept of collective heroism served as an opportunity to heroise everyone part of the Iranian nation. At the same time, all these people were obliged to a canon of values and

norms, which, ultimately, was demanding of each and every individual the willingness to self-sacrifice for the community. This so-called Karbala Paradigm is still powerful today. Every year on the death anniversary of Imam al-Husayn, which is commemorated on the 10th Muharram (Ashura), Shiite communities all over the world remember his martyrdom in emotional passion plays and sermons.

The Karbala Paradigm is the depiction of the Battle of Karbala as a martyrdom of inferior heroes. It is the origin of heroisation processes in the context of Shia Islam. Therefore, it is of key importance, in particular, to the creation of myths in the Islamic Republic of Iran, where Shia Islam is the state religion.

The interpretation of the history of the battle, which is laid down in the Karbala Paradigm, is therefore not only the politically formative moment of Shia theology in Islam. It provides the theological origin of the Shia martyr ethos and offers to the believers a set of heroic norms, which are still effective today. These norms do not only define ideal behaviour but also show options for individuals and collectives to take action in view of circumstances that are considered desperate and perceived as unjust.

The heroic depiction of martyrdom contains two concepts of sacrificial death, both of which pertain to the contemporary context: first, self-sacrifice in the battle against tyranny and injustice, as well as for the true and just order; secondly,

self-sacrifice as a reflection of blind loyalty and fulfilling duties, for a leadership recognized as legitimate.

Up until today, the Karbala Paradigm bears tremendous political potential. It is based, among others, on the dimensions of the heroic it conveys, the dimensions which may be recast over and over again. The focus on the narrative of the desperate, yet fierce fight of al-Husayn against a supposedly corrupt and oppressive tyranny, as well as his committed espousal of morality and decency offers a constantly latent projection surface for political disobedience in all historical contexts. Hence, the statement uttered by the revolution leader Ayatollah Khomeini in the 1970s, stating that the incumbent ruler Mohammed Reza Shah was the “Yazid of the age”, demonstrates the enormous potential for mobilisation of the Battle of Karbala during the Islamic Revolution of 1978/79. The slogan: “Every Land Is Karbala! Every Day Is Ashura! Each Month is Muharram”, became one of the central appeals to disobey the Shah – a disobedience ultimately demanding individuals to be willing to heroically self-sacrifice

for the community, with reference to the Battle of Karbala on the Day of Ashura in the month of Muharram.

Due to theological recasts before the Islamic revolution, the appeal for active and militant martyrdom came to the fore, ousting the previously favoured narrative of passive suffering. According to the new adaption, the adherents of Shia Islam emerge from the historical defeat in battle as the winners in terms of morality. If an individual freely decides to sacrifice their life, it is considered the most extreme form of what can be expected of the heroic. Their dedication becomes morally charged in the narrative and is thereby idealised.

The discourse evoked by the dynamic process of remembering and heroisation of competing themes and figures of the heroic collective in the Battle of Karbala had a lasting impact on the formation of heroic collectives in Iran during the revolution. The Iranian Revolutionary Guard, which has been stylised as an elite unit, used to act like a vanguard of martyrdom, based on the prototype of Imam al-Husayn's martyrdom.

En

Analysis

During the Iran-Iraq War (1980–1988), this heroic collective demanded the most extreme form of commitment – namely self-sacrifice – of their members. They did so in a way that can be labelled as the professionalisation of martyrdom, the “more than can be expected” par excellence.

***Aus lizenzrechtlichen Gründen kann die Abbildung
in der Online-Publikation nicht gezeigt werden.***

***For licensing reasons, the image cannot be shown
in the online publication.***

Abbas Al-Musavi, *Battle of Karbala*, late
19th–early 20th century, oil on canvas,
Brooklyn Museum (Gift of K. Thomas
Elghanayan in honor of
Nourollah Elghanayan, 2002)

According to Shiite belief, al-Husayn, grandson of the Prophet Muhammad, was martyred in the Battle of Kerbala in 680 because he had risked his life for a higher cause. The central figure in this painting is his half-brother al-Abbas, who likewise risked his life in the hopeless battle and became a martyr. According to the tale, he also risked his death to protect the women and children of the community and to provide them with water in the desert. Al-Abbas' heroisation is based on the fact that he could have made a different decision to leave the battlefield. His loyalty to al-Husayn, in turn, authenticates his half-brother's battle as all the more worthy of heroisation.

Ayatollah Khomeini sent a message in 1978 from his exile in France to the revolutionary movement in Iran that saying

“it is as if the blood of our martyrs were the continuation of the blood of the martyrs of Karbala, and as if the commemoration of our brothers were the echo of the commemoration of those brave ones who fell at Karbala. Just as their pure blood brought to an end the tyrannical rule of Yazid, the blood of our martyrs has shattered the tyrannical monarchy of the Pahlavis.”

Everyone talks about heroes and often means different things. Heroisation always works according to the same principles. Heroic narratives are made up of nine components – albeit to varying degrees. The "profiles" link all the case studies in this exhibition.

AUDIENCE

The Karbala Paradigm provides Shia communities in the entire world with meaningful discourse, which largely defines the collective identities of these communities.

The role of the audience is also subject in the Karbala Paradigm itself. The people of Kufa are accused of not helping the Imam, and heaving behaved passively instead. The slogan “We are not the people of Kufa!” was widespread during the Islamic Revolution and the Iran-Iraq war.

MEDIALISATION

Annual play about the events of the Battle of Karbala in the form of passion plays (*Ta'zieh*); propagandistic use of depictions of the Battle of Kerbala on billboards in public spaces; public retellings of particular events of the battle or martyrdom.

AGENCY

The gender codification of specific options for action is negotiated on the basis of prototypes in the Karbala Paradigm. Hence, fighting appears as a male option for taking action. In Shia Islam, martyrdom is the most extreme form of the heroic and thereby reserved for men. Being a witness has a female connotation, based on the prototype of Zaynab (Husayn's sister). The also applies to caring for family members. Uncompromisingness is heroised, as is freedom of choice: martyrdom is only possible as a *deliberate* and, simultaneously, *voluntary* self-sacrifice, it cannot be forced upon and

cannot happen against the will of a later martyr. The opportunity of not doing evil is also negotiated in the Karbala Paradigm (General al-Horr changes sides and also becomes a martyr in the last moment).

COMMITMENT

The Karbala Paradigm is the main scene for the creation of myths and the idealisation surrounding the heroisation of self-sacrifice for the community.

The individual voluntary decision to sacrifice one's own life is the most extreme form of the heroic "more than can be expected". It becomes morally charged in the narrative and is thereby idealised.

FIGHTING

The Karbala Paradigm negotiates the duty of the individual to actively fight for what is recognised as just, and, at the same time, the duty to loyalty and obedience in the fight itself (see al-Abbas).

The Islamic Revolution and the Iran-Iraq war, which cannot be seen as separate, show the narrative's potential for mobilisation! The war was mainly depicted as a re-enactment of the Battle of Karbala.

With the narrative of repeating or continuing the Battle of Karbala, fighting becomes the individual duty of every Shiite Muslim. The lack of participation and passivity in combat may even be condemned (reference to the people of Kufa).

CROSSING BOUNDARIES

The transgression at the centre of the Karbala Paradigm is the abandonment of all individual worldly needs in favour of the greater cause. Example: During the coronavirus pandemic, the Islamic Republic's propaganda also called for individual willingness to sacrifice for the community by activating the Kerbala Paradigm.

POLARISATION

The polarising dichotomy of good and evil, which is negotiated in the Karbala Paradigm, can be activated at all times. In particular, the religious division between Sunnis and Shiites is supported by this.

During the Islamic Revolution, the potential for polarisation was highlighted by referring to particular protagonists. The revolution was stylised as a conflict between the Shah (“Yazid of the age”) and Ayatollah Khomeini (“Imam Khomeini” who is “in line with the Imam”).

ROLE MODELS

The Battle of Karbala and its belligerents are considered as role models for ideal behaviour in the context of the Shia.

- Example 1: The Battle of Karbala (Husayn and Abbas).
- Example 2: We are the nation of Imam Husayn – All my life shall be as his.
- Example 3: We are a nation of martyrdom.

MASCULINITY

Men are the actors of what is happening, women are the witnesses. Masculinity is directly linked to the nation. The Karbala Paradigm negotiates who has the right to die for the nation of Iran (being the nation of Imam Husayn). In this context, martyrdom is reserved for men – the ideal, in itself, has a male connotation. All that remains for women is to bear witness to the heroic deeds of men and give birth to future martyrs. As a result, living men (who have not yet become martyrs), as well as women (who cannot/should not become martyrs) are considered to have a stigma.

- 55 Photo © Brooklyn Museum / Gift of K. Thomas
Elghanayan in honor of Nourollah Elghanayan /
Bridgeman Images